

Claudius Weise

Zwischen Zensur und Projektion

Zur ›Asghar Farhadi-Box‹ der ›trigon-film‹*

Der iranische Regisseur und Drehbuchautor Asghar Farhadi ist hierzulande kein ganz Unbekannter. Zumindest Filmenthusiasten kennen den 1972 Geborenen als zweifachen Oscar-Preisträger in der Kategorie Bester fremdsprachiger Film, zuletzt für das Ehedrama ›The Salesman‹ (2016). Es ist die subtile Darstellung zwischenmenschlicher Beziehungen sowie des mittelständischen Milieus, in dem seine Geschichten verortet sind, mit denen er sich diese und andere Ehren verdient hat. Für westliche Betrachter haben seine Filme den zusätzlichen Reiz, Einblicke in ein Land zu gewähren, das den meisten mehr als Projektionsfläche denn als Realität bekannt sein dürfte.

Es ist deshalb zu begrüßen, dass die Schweizer Stiftung ›trigon-film‹ drei Werke Farhadis in einer gut ausgestatteten DVD-Box zusammengestellt hat: ›Feuerzauber‹ (2006), ›Alles über Elly‹ (2009) und ›Nader und Simin‹ (2011). Farhadi hatte schon mit seinen ersten beiden Filmen ›Tanz im Staub‹ (2003) und ›Die schöne Stadt‹ (2004) außerhalb des Iran Erfolge gefeiert, aber im Westen wurde man erst durch ›Feuerzauber‹ auf ihn aufmerksam. Der Film folgt Rouhi (Taraneh Alidoosti), einer fröhlichen, etwas unbedarften jungen Frau vom Lande, die sich in Teheran als Putzfrau verdingt, um ihre Hochzeit zu finanzieren. Kaum klingelt sie bei ihren Arbeitgebern, beginnen schon die Komplikationen, denn die Klingel ist kaputt und die misstrauischen Nachbarn wollen sie nicht her-

einlassen. Endlich angekommen, gerät sie zwischen die Fronten einer Ehekrise, denn Mojdeh (Hedieh Tehrani) verdächtigt ihren Mann Morteza (Hamid Farokhnezad), sie mit der Nachbarin Simin (Pantea Bahram) zu betrügen, was dieser vehement bestreitet.

Während draußen das persische Neujahrsfest mit Böllern gefeiert wird, kracht es auch drinnen gewaltig, und Rouhi steht dem chaotischen Zustand der unübersichtlichen Großstadtwohnung so ratlos gegenüber wie dem unberechenbaren Verhalten der anderen Protagonisten und den überraschenden Wendungen des Geschehens, das sich im Laufe eines einzigen Tages abspielt. Mojdeh ist überspannt und vergrübelt, Morteza grob gestrickt und unbeholfen, und beide können im Streit viel Temperament entwickeln, während die elegante, zurückhaltende Simin sich keiner Schuld bewusst zu sein scheint. Die gutmütige Rouhi wiederum will es allen recht machen – was die Lage nicht eben verbessert – und kann am Ende froh sein, unbeschadet und um einige Erfahrungen reicher aus der Sache wieder herauszukommen. Nur ihren Tschador hat sie in den Wirren verloren.

* ›Asghar Farhadi-Box‹ – ›Firework Wednesday‹ (Chaharshanbe-soori), Iran 2006, 104 Min. – ›About Elly‹ (Darbareye Elly), Iran 2009, 118 Min. – ›A Separation‹ (Jodaeiye Nader az Simin), Iran 2011, 123 Min., trigon-film, Box mit 3 DVDs und Booklet, OmU, 41 EUR – www.trigon-film.org/de

›Feuerzauber‹ mit seinen durchaus komödiantischen Zügen wirkt wie eine Vorstudie zu dem Scheidungs-drama ›Nader und Simin‹. Hier sind die Verhältnisse, wenigstens zu Anfang, ziemlich klar: Simin (Leila Hatami) will sich von Nader (Peyman Moadi) scheiden lassen. Denn Simin möchte unbedingt auswandern, Nader aber nicht, weil das bedeuten würde, seinen pflegebedürftigen Vater (Ali-Asghar Shahbazi) zurückzulassen. Zwar würde er in eine Scheidung einwilligen, doch eine Trennung von der gemeinsamen Tochter Termeh (Farhadis eigene Tochter Sarina) kommt für ihn nicht infrage. So zieht Simin einstweilen zu ihrer Mutter und vermittelt Nader eine Pflegerin für seinen Vater. Die gottesfürchtige, aus ärmlichen Verhältnissen stammende Razieh (Sareh Bayat), die im fünften Monat schwanger ist und ihre kleine Tochter zur Arbeit mitbringen muss, erweist sich aber bald als überfordert. (In einer tragikomischen Szene ruft sie bei einer religiösen Hotline an, um zu erfragen, ob es sündhaft ist, den alten Mann auszuziehen und zu waschen.) Als Nader den Eindruck gewinnt, dass Razieh seinen Vater vernachlässigt, wirft er sie grob aus der Wohnung. Noch am selben Tag kommt Razieh ins Krankenhaus, wo sie eine Fehlgeburt erleidet. Ihr jähzorniger Mann Hodjat (Shahab Hosseini) beschuldigt Nader, am Tod des ungeborenen Kindes schuld zu sein.

Nader muss nun beweisen, dass er von Raziehs Schwangerschaft nichts wusste, sonst wird er wegen Totschlags angeklagt, während Razieh wegen Misshandlung des alten Mannes belangt werden könnte. Außerdem hat sie ohne das notwendige Einverständnis ihres Mannes die Arbeit bei Nader angenommen, aber der arbeitslose Hodjat ist verschuldet und braucht dringend Geld. Simin schlägt deshalb vor, dass Nader ihm ein sogenanntes Blutgeld zahlen soll, was allerdings einem Schuldeingeständnis gleichkäme. Unterdessen leidet die kluge, schüchterne Termeh unter verschiedenen Konflikten: zwischen Mutter und Vater, aber auch zwischen ihrem Wunsch, die Wahrheit zu erfahren und der Bereitschaft, ihren Vater vor Gericht zu decken. Schließlich löst sich alles auf – doch es ist ein zutiefst tragisches Ende.

Farhadi hat Rouhi aus dem ›Feuerzauber‹ für diesen Film gewissermaßen aufgespalten: auf die elfjährige Termeh, deren mitfühlender, aber auch distanzierter Blick auf die zerstrittenen Erwachsenen die Position des Zuschauers vertritt, und auf Razieh, die sich bei der wohlhabenden Familie verdingt und dadurch in Schwierigkeiten gerät. Hier aber ist nicht Untreue das Problem, sondern es ist der Druck der Verhältnisse, der Nader und Simin auseinandertreibt – Verhältnisse, die freilich nie ausdrücklich benannt werden. Im Gegenteil vermitteln die auftretenden Polizisten und Richter in ihrer so geduldigen wie mürrischen Korrektheit einen recht günstigen Eindruck vom Rechtssystem der Islamischen Republik. Nur im Verhalten der Menschen, in ihrer still durchlittenen oder laut herausgeschrienem Verzweiflung wird sichtbar, was wegen der Zensur verschwiegen werden muss: politische Unterdrückung, wirtschaftliche Probleme, soziale Gegensätze und engstirnige Moralauffassungen, deren Falschheit ein richtiges Leben unmöglich macht.

Sommergäste am Kaspischen Meer

Die eigentliche Perle dieser Sammlung ist aber der Ensemblefilm ›Alles über Elly‹. Die Handlung folgt einer Gruppe ehemaliger Studienfreunde, die mit ihren Ehefrauen einen Kurzurlaub am Kaspischen Meer verbringen. Nur Ahmed (Shahab Hosseini), der lange in Deutschland gelebt hat und nach der Scheidung von seiner deutschen Frau im Iran Urlaub macht, kommt allein mit. Die schöne, leichtsinnige Sepideh (Golshifteh Farahani) sinnt aber auf Abhilfe und hat die Kindergärtnerin Elly (Taraneh Alidoosti) eingeladen – vorgeblich, um bei der Betreuung der mitreisenden Kinderschar zu helfen, in Wirklichkeit, um sie mit Ahmed zu verkuppeln. Es lässt sich auch alles gut an, denn die anmutige Elly erregt allgemeines Wohlgefallen und zwischen ihr und Ahmed scheint zumindest Sympathie zu herrschen. Doch Elly, die bald merkt, was gespielt wird, fühlt sich zunehmend unbehaglich und möchte früher zurückfahren, woran sie von Sepideh aber listig gehindert wird. Dann ertrinkt

beinahe eines der Kinder im Meer, und nachdem es unter dem Einsatz aller Kräfte gerettet wurde, ist Elly verschwunden. Ist sie bei dem Versuch, das Kind zu retten, selbst ertrunken? Ist sie womöglich ohne Abschied abgereist? Oder hat sie gar freiwillig den Tod gesucht? Die unbeschwertere, ja übermütige Stimmung des Anfangs ist unwiderruflich verfliegen, und auf der Suche nach der Wahrheit verstricken sich die Freunde immer tiefer in ein Netz von Lügen, Halbwahrheiten und offenen Fragen.

Sehr viel geschieht auch in diesem eigentlich nicht, es wird vor allem geredet, vom nachdenklichem Zwiegespräch über fröhliche Plauderei bis zum bohrendem Verhör. Diese ständigen Wechsel zwischen Tiefe und Belanglosigkeit, das feine Beziehungsgeflecht zwischen den Figuren sowie die ganze Anlage der Handlung mit dem plötzlichen Einbruch des Todes in eine sorglose Ferienstimmung gemahnen an Maxim Gorkis ›Sommergäste‹ oder die Werke Anton Tschechows. Und das Spiel wirkt so lebendig, dass es zumindest teilweise improvisiert sein dürfte, obschon Farhadis gestaltender Zugriff immer wieder deutlich hervortritt.

Überblickt man alle drei Filme, dann sticht ein durchgehendes Motiv hervor: Stets spielt die Handlung im Milieu des mehr oder minder gebildeten Mittelstands, in dessen Kreise eine fremde Frau aus einer einfacheren Bevölkerungsschicht eindringt und zum Opfer oder wenigstens zum Spielball der anderen Protagonisten wird, wobei es jeweils einen männlichen Partner im Hintergrund gibt, der umso stärker in die Handlung eingreift, je schwerer das erlittene Unrecht ist. (Auch Elly hat, wie sich nach ihrem Verschwinden herausstellt, einen Verlobten.) Man mag das als Ausdruck einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft nehmen, in der Frauen eine untergeordnete, wenn auch nicht völlig rechtlose Stellung zugewiesen ist, auf einer tieferen Ebene aber für die Lage des iranischen Volkes allgemein. Denn dieses lebt in einem hierarchischen System, an dessen Spitze eine religiöse, also durch einen entsprechenden Bildungsweg definierte Kaste steht, deren Existenz in Farhadis Filmen zwar konsequent ignoriert wird, deren Allmacht aber

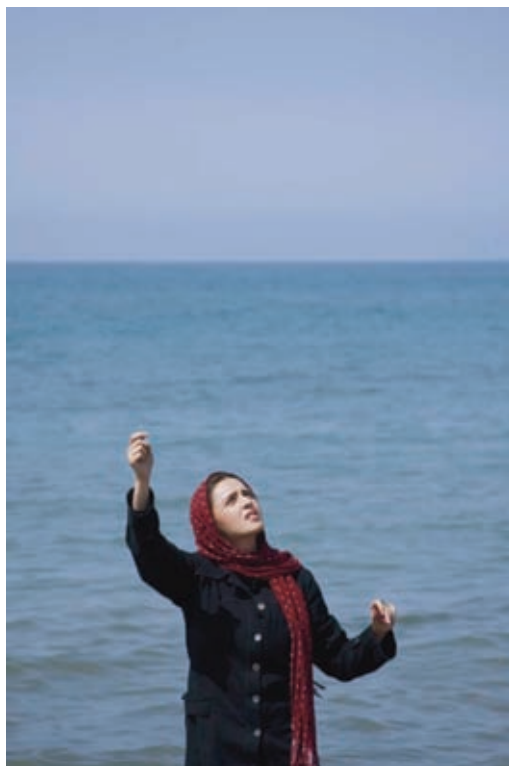


Foto: rrgon-film

Taraneh Alidoosti in ›Alles über Elly‹

dennoch unverkennbar ist. In einem Punkt sind diese so realistischen Filme nämlich völlig fiktiv: Kaum eine der darin gezeigten Frauen würde in privater Umgebung mit Kopftuch und züchtigen Schlabberklamotten herumlaufen, wie hier infolge der Zensur behauptet wird.

Man möchte dennoch am liebsten gleich hinfahren, um zu sehen, ob das alles denn wirklich so ist: das Grau in Grau der großen Metropole Teheran, die karge, braune Landschaft, die Inseln liebevoll umhегten Grüns, die allgegenwärtigen Zeichen wirtschaftlichen Niedergangs und die Spuren einer in uralte Zeiten zurückreichenden Kultur – weniger in ihren Denkmälern als in der routinierten Höflichkeit und zwanglosen Würde der Umgangsformen, sowie in der klangvollen persischen Sprache, die in dieser Edition selbstverständlich nicht synchronisiert, sondern mit Untertiteln übersetzt wird.